

Geldbezogene Begriffe, Größen und Kreisläufe

Helmut Creutz

„Bei der üblichen Berechnung (der Geldmenge) addiert man die Menge des Bargeldes zu dem, was die Menschen auf ihren Bankkonten und ihren Sparbüchern haben. Dann stellt man fest, dass das immer weiter wächst, dass der Reichtum ständig zunimmt. Dabei vergisst man, dass Bargeld und Buchgeld etwas fundamental Verschiedenes sind.“^[1]

Dass Begriffe das Begreifen erleichtern sollen, besagt eigentlich schon ihr Name. Bezogen auf das Geld hat man jedoch häufig den Eindruck, dass man dieses Begreifen durch Verwirrungen der Begriffe oft unnötig erschwert.

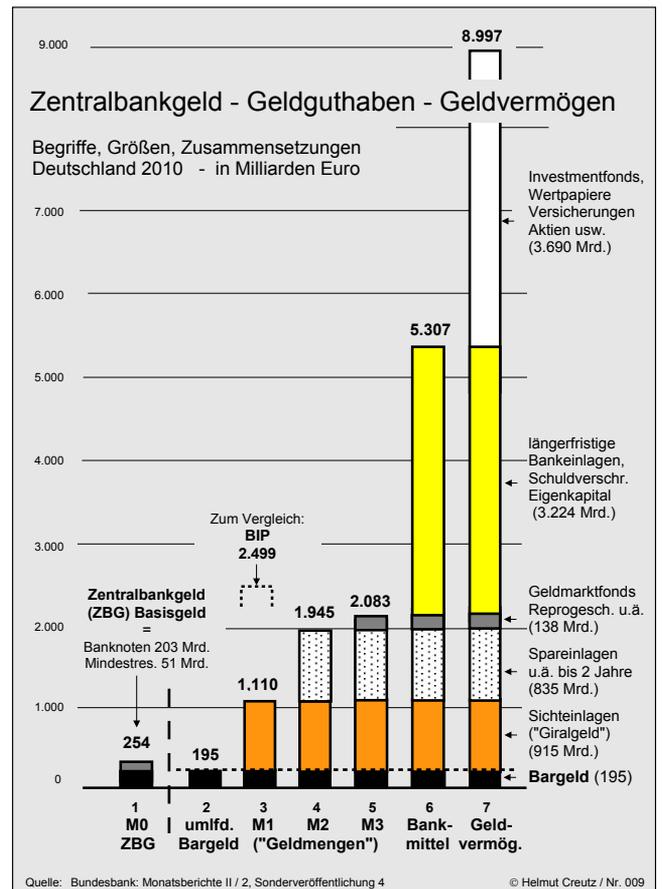
Um die Vielzahl dieser Begriffe rund ums Geld sowie ihre Zusammensetzungen und Größen anschaulicher und unterscheidbarer zu machen, werden sie in der Darstellung 1 mit ihren Bezeichnungen, Bestandteilen und nominellen Eurowerten vergleichbar nebeneinander gestellt, ausgehend von dem Zahlenmaterial der Bundesbank und bezogen auf die Jahres-Endbestände in Deutschland 2010.

Die geldbezogenen Größen in Euro



Die **Säule 1**, ganz links in der Grafik 009, gibt den Umfang des Zentralbankgeldes wieder, das von der Deutschen Bundesbank den Banken und über diese der Wirtschaft zur Verfügung gestellt wird. Es addiert sich aus den in den Umlauf gegebenen Banknoten sowie jenen Zentralbankgeld-Guthaben, welche die Banken bei der Bundesbank als Mindestreserven unterhalten müssen. Diese Zusammenfassung des Zentralbankgeldes (ZBG) wird häufig auch als Basisgeld, Geldbasis oder „**Geldmenge Mo (null)**“ bezeichnet.

¹ Der französische Wirtschaftswissenschaftler Paul Jorion im Deutschlandfunk am 2. Mai 2010



Darstellung 1

Mit der vertikalen unterbrochenen Linie, rechts neben dieser **Säule 1**, wird in der Darstellung die Grenze zwischen Zentralbank und Wirtschaft angedeutet, die nur für das Bargeld durchlässig ist. Das heißt, in die Wirtschaft gelangt nur der Bargeld-Anteil dieser ZBG-Menge, während der Mindestreserve-Bestand den Banken nur für den Abruf von Bargeld sowie den bankinternen Verrechnungen zur Verfügung steht. Diese ZBG-Guthaben dienen den Banken vor allem für den Ausgleich der täglichen millionenfachen Überweisungen ihrer Kunden. Ebenfalls können sich die Banken aus diesen ZBG-Beständen gegenseitig Kredite gewähren, was jedoch in den Krisenjahren – wie wir wissen – nur begrenzt erfolgt und dann die Bundesbank, bzw. die EZB, zu erhöhten Bereitstellungen von ZBG-Liquidität zwingt, meist jedoch ohne Erfolg.

In der **Säule 2** wird dann die so genannte „umlaufende Bargeldmenge“ erfasst. Bei diesem in die Wirtschaft gegebenen ZBG-Anteil kommen dann (unter Abzug der Bank-Kassenhaltungen, die bereits den ZBG-Guthaben zugerechnet werden!) noch die Münzen hinzu, die von der Bundesbank beim Staat käuflich erworben werden müssen. – Ein Zopf aus längst vergangenen Zeiten, der dem Finanzminister jedoch p.a. einige hundert Millio-

nen Einnahmen erbringt, die sogenannte Seigniorage, resultierend aus der Differenz des eingprägten Münzwertes zu den Herstellungskosten!

Diese in der Wirtschaft befindliche „umlaufende Bargeldsumme“ (die in Wirklichkeit nur zu einem kleinen Teil tatsächlich umläuft, wie wir noch sehen werden!), ist also das einzige wirkliche Geld in unserem Wirtschaftsraum, aus dessen Verwendung letztlich alle geldbezogenen Vorgänge resultieren. Einschließlich sämtlicher in den nachfolgenden Säulen wiedergegebenen Ansammlungen in Geld-Guthaben- bzw. Vermögensbeständen, denen wiederum Kredite und andere Finanzierungen im Realbereich der Wirtschaft gegenüberstehen.

In der **Säule 3** wird diese Bargeldmenge mit den täglich kündbaren Sichtguthaben unter dem Begriff „**Geldmenge M1**“ zusammengefasst. Da es sich jedoch nur bei dem Bargeldanteil um wirkliches und damit in der Wirtschaft nicht vermehrbares Geld handelt, führt diese Bezeichnung „Geldmenge“ bereits bei dieser ersten Mischgrößen-Variante zu Verwirrungen. Sinnvoll und zutreffend würde für diese Zusammenfassung allenfalls der Begriff „Zahlungsmittelmenge“ sein.

Noch mehr gilt die Fragwürdigkeit des Geldmengen-Begriffs für die **Säule 4** und **5**, in denen diese Zahlungsmittelmenge mit den Spar- und anderen Kundeneinlagen bis zu zwei Jahren als „**Geldmenge M2**“ bzw. „**M3**“ addiert wird. Jener Größe, der man sich über Jahrzehnte hinweg sogar als Anhaltspunkt für die Steuerung der Zentralbankgeldmenge bedient hat und die – lt. Alan Greenspan – „*nicht schrecklich viel darüber aus(sagt), was das wirkliche Geld ist...*“.

In der **Säule 6**, mit einer Höhe von rund 5.300 Mrd., werden dann noch alle übrigen meist längerfristigen Einlagen und Geldmittel hinzuaddiert, die den Banken vor allem für längerfristige Weiterverleihungen zur Verfügung stehen, einschließlich des Bank-Eigenkapitals, bei dem es sich ebenfalls um Einzahlungen von Nichtbanken handelt.

Die letzte **Säule 7** gibt die gesamten Geldvermögen in unserer Volkswirtschaft wieder, zu denen auch die Geldeinlagen bei Versicherungen, Investmentfonds usw. gezählt werden, einschließlich der vielen spekulativen Varianten und Verschachtelungen, deren Überentwicklungen wir die Finanz- und Banken Krisen unserer Jahre zu verdanken haben.

Wie ersichtlich, bezieht man in diese Geldvermögens-Gesamtgröße auch die Aktien ein, obwohl es sich dabei – im Gegensatz zu allen Geldguthaben! – nicht um Ansprüche auf eine Geld-Rückgabe handelt, sondern um ein erworbenes Teil-Eigentum an Sachvermögen, das man lediglich auf relativ einfache Weise zum Tageswert an Dritte weiter veräußern kann. Diese tägliche Veräußerbarkeit führt man auch als Grund für diese fragwürdige Einbeziehung der Aktien in die Geldvermögen an. – Nimmt man diese Begründung jedoch ernst, dann könnte man auch die Brötchen in den Bäckereien zu den Geldvermögen zählen, deren tägliche Veräußerbarkeit noch gesicherter ist!

Wie aus der **Säule 7** hervorgeht, lag der Gesamtwert dieser Geldvermögenswerte Ende 2010 bei rund 9.000 Mrd. und damit nicht nur beim 46-fachen der Bargeldmenge, sondern vor allem auch beim 3,6-fachen der Wirtschaftsleistung, die 2010 bei 2.500 Mrd. lag! – Man stelle sich vor, welche Größenordnungen unsere Inflation heute haben müsste, wenn es sich bei den gesamten Bankeinlagen oder gar diesen Geldvermögens-Beträgen tatsächlich um Geld handeln würde! Allein die „**Geldmenge M1**“, die inzwischen fast beim Sechsfachen der Zentralbank-Geldmenge liegt, hätte uns bereits in eine große Inflation gestürzt!

Die langfristigen Entwicklungen der Geld- und Geldvermögensbestände



Die Entwicklungen dieser geldbezogenen Größen über die letzten 60 Jahre hinweg, gehen – wie auch die Entwicklungen in der Wirtschaft – aus der Tabelle auf der folgenden Seite hervor, jeweils bezogen in Eurobeständen auf die Jahre 1950, 1980 und 2010. Dabei werden in Klammern auch die Größen in Prozent des jeweiligen BIP angeführt und am Zeilenende die Anstiegsquoten aller Werte.

Dabei sind in dieser Tabelle vor allem die Vergleiche zwischen den am Ende eingetragenen Multiplikatoren aufschlussreich: Während sich diese im Bereich der Zentralbank und in der Wirtschaft (A und B) weitgehend im Gleichschritt auf etwa das 52- bzw. 42-fache entwickelt haben, nahmen sie im Geschäftsbankenbereich C auf rund das 330-fache und damit sieben- bis achtmal stärker zu.

Etwas geringer nahmen die gesamten Geldvermögen und die daraus resultierenden Gesamtverschuldungen zu: Sie wurden in den vergangenen 60 Jahren,

Größen und Entwicklungen im Geschäftsbereich der Bundesbank und der Banken - Deutschland 1950 bis 2010

Im Vergleich zu einigen Wirtschaftsdaten – alle Größen (Nominalwerte) in Mrd. Euro – Klammerwerte in % des jeweiligen BIP

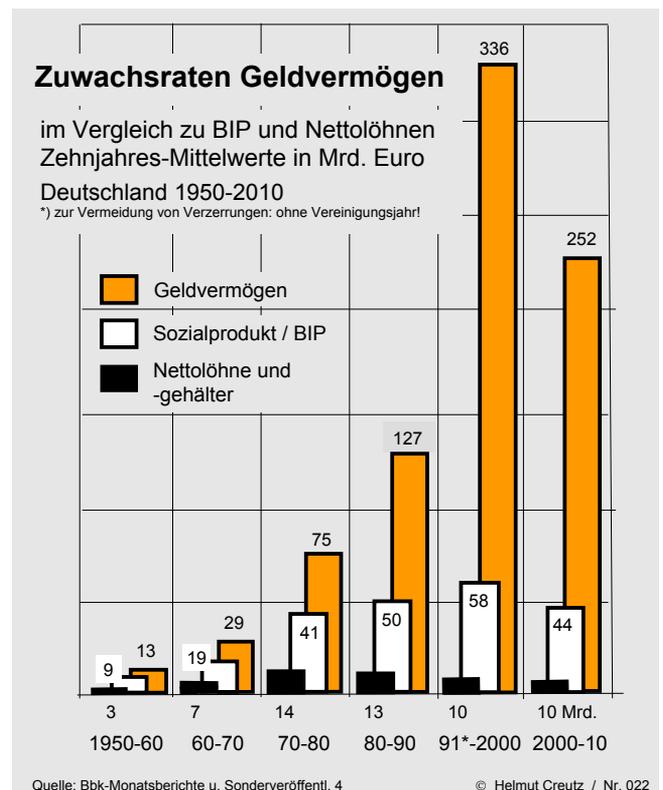
	1950	1980	2010	Anstieg 1950-2010	
A. Zentral- bzw. Notenbank - BBK					
1. Banknotenumlauf:	4,2 (8,5%)	43 (5,6%)	204 (8,0%)	x 49	
2. + ZBG-Guthaben d. Bk. / Mindestres.:	1,0 (1,9%)	24 (3,1%)	58 (2,3%)	x 58	
3. = ZBG-Menge / Basisgeld:	5,1 (10,5%)	67 (8,7%)	276 (11,0%)	x 54	x 52
4. Bargeldumlauf:	4,3 (8,7%)	47 (6,1%)	200 (8,0%)	x 47	
B. Wirtschaftsdaten zum Vergleich					
1. Bruttoinlandsprodukt:	53,4 (100%)	767 (100%)	2.499 (100%)	x 47	
2. Volkseinkommen:	42,4 (79%)	591 (77%)	1.891 (76%)	x 45	
3. Bruttolöhne und -gehälter:	22,3 (42%)	366 (48%)	1.027 (41%)	x 46	x 42
4. Nettolöhne und -gehälter:	19,6 (37%)	262 (34%)	689 (28%)	x 35	
5. Untern.- u. Vermögenseinkommen	17,7 (33%)	165 (22%)	635 (25%)	x 36	
C. Geschäftsbanken					
1. Einlagen von Nichtbanken:	15,4 (31%)	895 (119%)	6.809 (272%)	x 442	
2. Kredite an Nichtbanken:	14,4 (29%)	789 (110%)	5.943 (238%)	x 412	
3. Zinserträge der Banken:	1,0 (1,6%)	88 (11,1%)	262 (10,5%)	x 262	x 333
4. Zinsaufwendungen der Banken:	0,7 (1,2%)	67 (8,7%)	170 (6,8%)	x 242	
5. Zinsüberschuss:	0,3 (0,4%)	21 (2,7%)	92 (3,7%)	x 306	
6. Sichtguthaben	4,9 (10%)	92 (12,0%)	1.090 (44%)	x 222	x 177
7. Geldmenge M1 = SG + Bargeld (C6+ A1)	9,1 (19%)	138 (18,1%)	1.189 (48%)	x 131	
8. Gesamte Geldvermögen:	30,3 (56%)	1.215 (158%)	8.997 (360%)	x 296	x 272
9. Gesamtverschuldung:	33,6 (63%)	1.200 (156%)	8.303 (332%)	x 247	

Quellen: BBK: 40 Jahre Deutsche Mark u. Monatsberichte - Stat. Taschenbuch - 1950: eigene Zinsberechnungen

Helmut Creutz - Tab. 6

durch die ständig wiederholbaren Ersparnisbildungen mithilfe des ZB-Geldes wie auch laufender Übertragungen, auf das 270-fache aufgebaut.

Deutlicher noch als aus der Tabelle, geht die explosive Beschleunigung der Geldvermögenszunahmen aus der Darstellung 2 hervor, in der die jährlichen Zuwachsraten als Durchschnittswerte in den einzelnen Jahrzehnten wiedergegeben sind und mit den jeweiligen Zuwachsraten des Brutto-Inlandsprodukts (BIP) sowie der Nettolöhne und -gehälter verglichen werden. Während der BIP-Zuwachs bis ins fünfte Jahrzehnt von 9 auf 58 Mrd. und damit auf rund das Sechseinhalbfache anstieg und die im Vordergrund eingetragenen Netto-Lohneinkommen sogar bereits im vierten Jahrzehnt absanken, stiegen die im Hintergrund wiedergegebenen Zuwachsgrößen der Geldvermögen bis ins fünfte Jahrzehnt exponentiell von 13 auf 336 Mrd. und damit auf das 26-fache an! Und der Zuwachs der Lohngröße in diesem Jahrzehnt, in Höhe von 10 Milliarden, reichte noch nicht einmal aus, um den Zuwachs der Zinslasten aus den vermehrten Geldvermögen zu bedienen, die letztendlich von allen Endverbrauchern über ihre Ausgaben aufgebracht werden müssen.



Darstellung 2

Welche Auswirkungen diese explosiv ansteigenden Geldvermögensmassen (mit denen im Gleichschritt auch die Verschuldungen ständig ansteigen müssen!)

in unserer Realwirtschaft haben, konnten wir besonders deutlich im letzten Jahrzehnt erleben. Obwohl die Geldvermögens-Zunahme in diesem Zeitraum zum ersten Mal eingebrochen ist, lag sie immer noch beim 6-fachen der BIP- und beim 25-fachen der Netto-lohn-Anstiege.

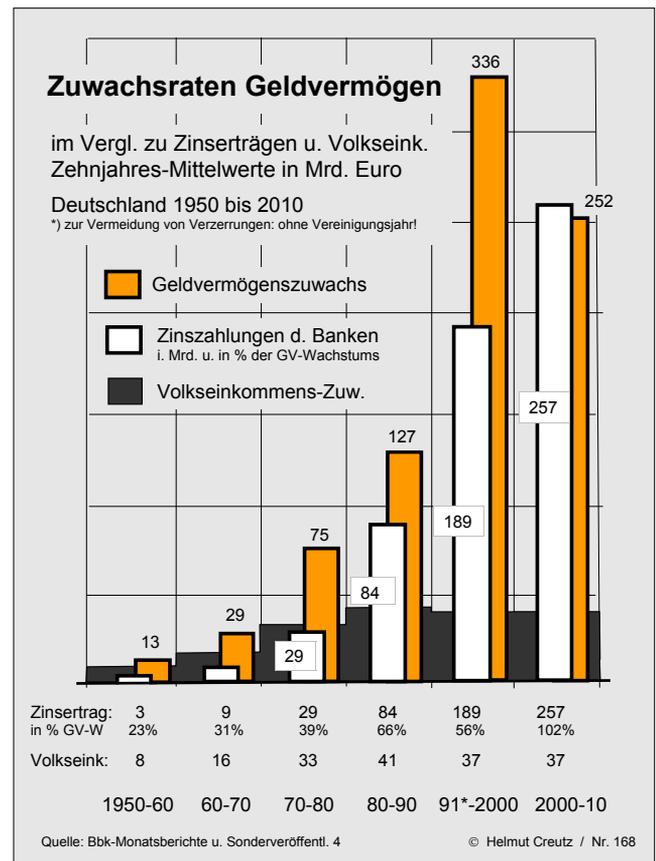
Die Ursache des Überwachstums der Geldvermögen



Die Überentwicklungen der Geldvermögen, die aus der Darstellung 2 hervorgehen, wurden von der Deutschen Bundesbank bereits in ihrem Oktober-Monatsbericht 1993 als „Selbstalimentation der Geldvermögensbildung“ erklärt. Gemeint ist damit jener Wachstums-Automatismus, der sich durch die Zinsgutschriften auf die bereits vorhandenen Vermögensbestände ergibt, also durch den Zinseszins-effekt, der lt. Bundesbank damals bereits bei 80 Prozent der jährlichen Neuersparnisbildungen lag!

Diese direkte Beziehung zwischen Zinsgutschriften und Geldvermögen geht aus der Darstellung 3 hervor, in der die Geldvermögens-Zuwachsraten mit den Zinsauszahlungen verglichen werden, auch wenn hier nur die Zinszahlungen der Banken an die Sparer herangezogen werden konnten. Wie daraus hervorgeht, war der exponentielle Zunahme-Effekt bei den Zinsgutschriften sogar noch größer als bei den Geldvermögen selbst: Während diese im Zehnjahres-Durchschnitt vom ersten bis zum fünften Jahrzehnt von 13 auf 336 Mrd. und damit auf das 26-fache anstiegen, nahmen die Zinsgutschriften, ansteigend von 3 auf 189 Mrd., sogar auf das 63-fache zu. Das heißt, das Wachstum der Geldvermögen durch normale Ersparnisbildungen wird immer unbedeutender, während der bereits von der Bundesbank beschriebene Zins- und Zinseszins-bedingte Vermehrungs-Automatismus ständig zunimmt!

Bei der Darstellung 3 ist die krisenbedingte Umkehrung im letzten Jahrzehnt besonders interessant: Obwohl die Zinszahlungen der Banken an ihre Kunden von 189 auf 252 noch deutlich anstiegen – und das trotz der niedrigen Zinssätze! – brachen die Ausweitungen der Geldvermögen deutlich ein! Daraus ist zu schließen, dass ein Teil dieser Zinsauszahlungen nicht zur Aufstockung der Geldvermögen genutzt sondern anderweitig angelegt wurden, z.B. in Sachvermögen, Edelmetallen oder auch verstärkt in liquiden Kassen. Vor allem aber geht aus dieser Darstellung eins hervor:



Darstellung 3

Selbst wenn heute die Wirtschaftsteilnehmer aus ihren Arbeitseinkommen keine Neuersparnisse mehr bilden würden, nähme diese exponentiell ablaufende Selbstvermehrung der Geldvermögen, bedingt durch Zins und Zinseszins, unvermindert weiter zu! – Vor diesem Hintergrund können alle „Rettungsschirme“ nur verzweifelte Rettungsversuche zum Zeitgewinn sein – vor allem wenn man auch noch an die weiter explodierenden Staatsverschuldungen denkt!

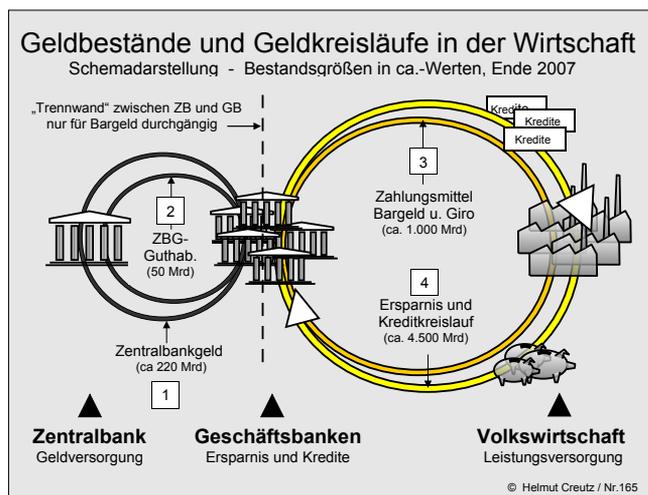
Rein theoretisch wäre zwar auch ein Abbau dieser Geldvermögensmassen, über Kreditrückzahlungen und anschließende Abhebungen und Ausgaben der Guthabenbesitzer, in den nächsten 60 Jahren genauso schrittweise möglich, wie sie in den vergangenen 60 Jahren entstanden sind. Das allerdings – wie gesagt – nur in der Theorie! Denn aufgrund der weiter laufenden Verzinsungen der Guthabenbestände würden diese vielmals schneller zunehmen, als sie durch solche Tilgungen und Ausgaben durch die Guthabenbesitzer überhaupt zu reduzieren wären! Das heißt aber auch, dass die inzwischen entstandenen Kredit- und Schuldenmassen über normale Tilgungsvorgänge nie mehr aus der Welt zu schaffen sind. – Das wiederum bedeutet:

Alle Volkswirtschaften, in denen sich die Zinsen ständig im positiven Bereich bewegen und damit die Geldvermögen exponentiell ansteigen lassen (und in deren Folge auch die Schulden!), können nie wieder in einen stabilen Zustand zurückgeführt werden. Vielmehr müssen solche Entwicklungen, aufgrund einfacher mathematischer Gesetzmäßigkeiten, am Ende immer zusammenbrechen – was, wie wir leider wissen – bisher nur selten ohne Gewalt, Krieg oder Bürgerkriege umsetzbar gewesen ist!

Die geldbezogenen Kreisläufe



Diese Kreisläufe sind in der folgenden Darstellung als Schema wiedergegeben. Dabei gibt der Kreislaufbereich im linken Teil der Darstellung die Verbindungen zwischen Zentralbanken und Geschäftsbanken wieder, im rechten Teil die Verbindungen zwischen den Geschäftsbanken und den Nichtbanken, also dem Publikum, wobei die gestrichelte vertikale Linie wieder die nur für das Bargeld durchlässige Grenze betont.



Darstellung 4

In dieser Darstellung steht der Kreislauf 1 im linken Teil für die Versorgung der Banken mit Zentralbankgeld, der Kreislauf 2 für die damit vorgenommenen bankinternen Kreditvergaben und Verrechnungen, die vor allem, parallel und zur Unterlegung der giralen Transaktionen ihrer Kunden, zwischen den Banken täglich vorgenommen werden.

Der Kreislauf 3 im rechten Teil der Grafik gibt die normalen Ein- und Auszahlungsabläufe dieser Bankkunden ebenso wieder wie die vorgenannten giralen Verrechnungen über die Sichtguthaben. – Da neben diesen bargeldlosen Verrechnungen die Rolle des Bargeldes in der Wirtschaft oft unterschätzt wird, ist

hier vielleicht der Hinweis auf eine Erhebung bzw. Untersuchung der Bundesbank aus dem Jahr 2010 von Interesse, nach der die Endnachfrage auf den Märkten noch zu 82 Prozent der Kaufvorgänge und zu 58 Prozent der Kaufsummen mit Bargeld abgewickelt wird. Und alleine diese tägliche Endnachfrage durch die Verbraucher entscheidet letztlich über die Konjunktur!

Im Umfang dieser Endnachfrage laufen die dabei eingesetzten Bargeldbeträge – von den größeren Geschäften meist jeden Abend eingezahlt – fast täglich durch die Banken bzw. zunehmend auch der privaten Gelddienstleister, wobei sich aus den Differenzen zwischen den gesamten Einzahlungen und Abhebungen die Veränderungen der Guthabenbestände ergeben. Nehmen die Einzahlungs-Überschüsse zu, dann wachsen auch die Möglichkeiten der Banken zur Kreditvergabe. – Dass diese Guthabenbestände in der Praxis aber vor allem durch die zinsbedingten und sozial problematischen Umschichtungen von der Mehrheit zu einer Minderheit unserer Bevölkerung und damit von der Arbeit zum Besitz verbunden sind, macht diese Entwicklungen zu einer sozialen Zeitbombe, der man nur – ohne Rücksicht auf die Folgen – mit Wirtschaftswachstum begegnen kann.

Aufgrund der in der Tabelle bereits beschriebenen Unterschiedlichkeiten, nehmen die Vorgänge in den Kreisläufen 1 bis 3 der Darstellung weitgehend nur im Gleichschritt mit der Wirtschaftsleistung zu, während die explosiven Zuwächse und Größenordnungen im Kreislauf 4 grafisch kaum noch darstellbar sind! Zwar wird auch damit, also über die freiwilligen und erzwungenen Ersparnisbildungen und Kreditvergaben, der Geldkreislauf – was unverzichtbar ist – geschlossen. Aber die damit verbundenen Buchungen addieren sich im Laufe der Zeit zu Beträgen, die sich vom Wachstum der Wirtschaft und damit dem der ZBG-Menge immer weiter entfernen. Und das gilt nicht zuletzt für die Schuldenaufnahmen unseres Staates, die außerdem seit 1970 fast ausschließlich in den Zinsendienst geflossen und damit für uns Bürger – sieht man von der reichen Gewinner-Minderheit ab – nutzlos gewesen sind!

Die Bedienung oder gar Reduzierung dieser Schulden, ja schon deren Finanzierung ohne Neuverschuldung, wäre letztlich nur durch höhere Steuern oder Absenkungen staatlicher Leistungen möglich, bei gleichzeitig weiterer Konzentration des Reichtums und der

Zunahme sozialer Spannungen! – Als „Lösung“ aus diesem Dilemma verbleibt dann nur noch eine Inflation und schließlich eine endgültige Enteignung aller Bürger durch das, was man bisher (ebenfalls ein völlig falscher Begriff!) als „Währungsreform“ bezeichnet. Denn diese Bezeichnung wäre nur dann akzeptabel, wenn man diesen Vorgang mit einer tatsächlichen Reform des Geldsystems verbinden würde, und zwar einer Reform, mit der eine erneute Wiederholung des heutigen Desasters nicht mehr möglich ist: Das heißt, eine Reform, die den Umlauf des Geldes auch bei sinkenden oder sogar Minuszinsen garantiert! Ansonsten kann auch ein Neubeginn wieder nur auf einen erneuten monetären Kollaps zuführen, der zwangsläufig jedes Mal auch ein sozialer ist!

Giralgeld und andere Begriffsverwirrungen – Inflation und Deflation

Ähnlich wie die Bezeichnungen „Spargeld“ oder „Termingeld“ trägt auch die Bezeichnung „Giralgeld“, bezogen auf die täglich kündbaren Kundeneinlagen, zur Verwirrung bei. Denn obwohl damit Beträge vom eigenen Girokonto auf das eines anderen Bankkunden übertragen werden können, sind die Bestände auf diesen Konten nicht mit Geld gleichzusetzen. Allenfalls kann man diese Sichtguthabenbestände, mit dem von der Bundesbank in Umlauf gegebene wirklichen Geld, unter dem Begriff „Zahlungsmittel“ zusammenfassen!

Denn wenn das Geld – also das einzige gesetzliche Zahlungsmittel – seiner Aufgabe als Wertmaßstab nachkommen soll, darf es – genauso wenig wie bei den Längen- oder Gewichtsmaßen der Fall – nie beliebig veränderbar sein. Sichtguthaben dagegen, die aus Ersparnisbildungen mit Geld resultieren, sind im Zuge der ständig wiederholbaren Geldeinsätze beliebig auszuweiten, nicht nur durch Bargeldeinzahlungen, sondern auch durch Übertragungen von eigenen oder fremden Guthabenbeständen auf die Girokonten! – Die ungenügende Beachtung dieses Unterschieds zwischen Geld und Guthaben ist darum auch der erste Schritt auf jene „schiefe Ebene“, aus der nicht nur die Missverständnisse in Sachen Geld und Sichtguthaben resultieren, sondern auch jene von den angenommenen Geldschöpfungen der Banken!

Der Wertmaßstab des Geldes und damit seine Kaufkraftstabilität ergab sich früher – beim Edelmetall-

Geld – durch die Begrenztheit des dafür verwendeten Materials. Doch wegen dieses Materialwertes, verschwand es auch immer wieder durch Hortungen und Verschatzungen in Truhen usw., was wiederum zu folgenschweren Geldverknappungen und Kreislaufunterbrechungen führte. Beim heutigen Papiergeld wird diese notwendige Begrenztheit dagegen über die alleinige Ausgabe durch die Zentralbanken erreicht, und dessen Stabilität alleine durch eine stetige Anpassung seiner Menge an die Entwicklung der wirtschaftlichen Leistung.

Leider verführt dieses von den Zentralbanken fast problemlos zu reproduzierende Papiergeld jedoch allzu leicht auch zu einer Übervermehrung der Geldmenge. Deren Folgen sind dann Inflationen und damit Reduzierungen der Kaufkraft und Verluste für alle Ersparnisse und – auf der anderen Seite – Anstiege aller Güter- und Vermögenspreise. Zwar werden durch Inflationen auch die vorhandenen Schuldenlasten verringert, deren Höhen zwar nominell auf dem gleichen Stand verbleiben, nun jedoch mit minderwertigerem Geld zurückgezahlt werden können. Verlierer sind jedoch vor allem Sparer, deren über Jahre hinweg angesammelten Guthaben und Rentenansprüche an Kaufkraft verlieren! – Inflationen sind also im Grunde Enteignungen der Gläubiger zu Gunsten der Schuldner und damit in ihrer Wirkung konträr zu den Zinsen, die alle Gläubiger zu Lasten der Schuldner reicher werden lassen.

Konträr zur Inflation kommt es dagegen durch Verringerungen des Geldumlaufs bzw. der Geldbestände zu jenem Vorgang, den man als Deflation bezeichnet. Eine solche Geldverknappung kann jedoch nicht nur von den Notenbanken ausgelöst werden, sondern auch durch Geld- und damit Kaufzurückhaltungen der Verbraucher. Gleichgültig, ob solche Geldzurückhaltungen aus politisch bedingten Unruhen oder anderen Ängsten resultieren: die Anbieter auf den Märkten werden ihre Waren nicht mehr los und dadurch zu Preisreduzierungen gezwungen. Da damit wiederum die Preissenkungs-Erwartungen zunehmen, können sich solche Prozesse aus sich selbst heraus verstärken. Aufgrund dieser Selbstbeschleunigungseffekte fürchten Notenbanken solche deflationären Entwicklungen, in denen sie ihre Möglichkeiten zur Geldmengensteuerung verlieren, noch mehr als Inflationen und versuchen darum, wie heute die Regel, diese Entwicklungen durch eine ständige geringe Inflation zu verhindern, trotz der damit verbundenen negati-

ven Folgen. – Ursache beider Probleme ist die heutige immer noch unzulängliche Steuerung des Geldeinsatzes, der so gehandhabt werden müsste, dass weder Inflationen noch Deflationen entstehen können. Dies wäre mit einer direkten Steuerung des Geldumlaufs zu erreichen, zum Beispiel durch eine den Umlauf sichernde Geldhalte- oder -nutzungsgebühr, die das Zurückhalten von Geld mit Kosten belastet und die heutigen destruktiven Umlaufsicherungsmittel, Zins und Inflation, überflüssig machen würde.

Deflationsgefahren durch Geldzurückhaltungen der Wirtschaftsteilnehmer können zwar beim heutigen Papiergeld, im Gegensatz zu jenem aus Edelmetallen, sehr rasch behoben werden, sodass es nicht zu jenen Schwierigkeiten kommt, die uns aus den Metallgeld-Zeiten überliefert sind. Doch wie dieses Papiergeld-Nachdrucken selten Schlagzeilen macht, werden auch dessen Hortungen in unseren Tagen meist kaum wahrgenommen. Selbst nicht, wenn nach Untersuchungen der Bundesbank, wie z. B. im Monatsbericht Juni 2009 veröffentlicht, inzwischen bereits rund zwei Drittel der von ihr herausgegebenen Euro-Scheine (die an dem X vor der Geldscheinnummer erkenntlich sind!) im In- und Ausland gehortet werden und im Inland nur rund ein Zehntel davon regelmäßig umlaufen! – (Man kann davon ausgehen, dass manche Griechen schon aus ihren mit Y gekennzeichneten eigenen Euronoten aus- und in die anderer Euroländer umgestiegen sind, vor allem in die mit X versehenen deutschen Noten, um sich – im Falle einer Rückkehr zur Drachme – vor Verlusten zu retten!)

Die Angaben der Bundesbank dürften verdeutlichen, in welchem Umfang auch heute noch Bargeld dem Kreislauf entzogen wird und welche Größenordnung dieses Hortungsproblem auch in unseren Tagen hat. Ein Tatbestand, der durch die derzeit niedrigen Zins- und Inflationsraten und die verstärkte Flucht aus Bankeinlagen in liquide Geldhaltungen noch vergrößert wird.

Die Geldnutzungen und deren Folgen



Die Begriffe Giralgeld, Bankgeld, Buchgeld, Spargeld, Termingeld usw. sind auch deswegen irreführend, weil deren Größen niemals Geld, sondern immer nur Ansprüche auf Rückerhalt von Geld wiedergeben, also immer nur das Ergebnis von Vorgängen mit Geld sind, deren Wiederholungen sich im Wachsen der entsprechenden Kontenbestände widerspiegeln.

Das heißt, alle Guthaben – auch die Sichtguthaben – geben jeweils nur die Ansprüche wieder, die sich aus leihweisen Geld-Überlassungen ergeben haben, gleichgültig ob an einen Nachbarn oder – wie heute üblich – an eine Bank.

Bei allen diesen Vorgängen wird zwar Geld benutzt und jeder dieser Vorgänge lässt die Guthaben ebenso wachsen wie auf der anderen Seite die Verschuldungen und Rückzahlungsverpflichtungen, aber die dabei eingesetzte Geldmenge wird dadurch nicht verändert! Das heißt, mit den wiederholten Ersparnis-, Kauf- oder Kreditvorgängen nimmt die Geldmenge ebenso wenig zu, wie sie bei den damit wiederholbaren Tilgungen abnimmt! Und dies gilt auch für die Zahlungsabwicklungen mit Hilfe der Sichtguthaben, mit denen wir uns nicht nur Abhebungen und Wiedereinzahlungen ersparen, sondern auch den Aufwand der mit Bargeldabwicklungen verbunden ist, vor allem bei größeren Beträgen und Entfernungen. Doch auch bei diesen täglich in die Millionen gehenden unbaren Zahlungsabwicklungen verändert sich die ZBG-Menge nicht. Was sich verändert, sind immer nur die sich addierenden Ergebnisse aus diesen Vorgängen, wie in der Darstellung 5 schematisch wiedergegeben. Gleichgültig also, ob es sich um die Additionen von Käufen, Schenkungen oder leihweisen Überlassungen handelt: Eine Ausweitung der Geldmenge findet dabei niemals statt! Vielmehr nimmt sogar mit jeder Bildung oder Erhöhung einer Bankeinlage die umlaufende Bargeldmenge in einem ersten Schritt jedes Mal ab, weil das benutzte Bargeld in der Bankkasse nicht mehr zur umlaufenden Geldmenge gehört! Deshalb ist die Zurückschleusung des zur Einzahlung genutzten Geldes über anschließende Kreditvergaben nicht nur möglich, sondern – zur Schließung des Wirtschaftskreislaufs – sogar unbedingt erforderlich! Würde sich mit diesen Einlagen und Kreditvergaben die Geldmenge vermehren, dann hätte dies zwangsläufig einen inflationären Preisanstieg zur Folge, dessen Umfang das Fünf- bis Zehnfache der heutigen Inflationsquoten erreicht haben müsste! Dass dies nicht der Fall ist, hat sich gerade in den letzten zehn Jahren gezeigt, in denen die Sichtguthabenbestände erheblich ausgeweitet wurden, während die Inflationsraten auf den bisher niedrigsten Stand zurückgingen.



Darstellung 5

So sehr diese Geldguthaben und sonstigen Geldvermögen auch im Laufe der Zeit durch die Bürger ausgeweitet worden sind: Geld ist immer nur jene von den Zentralbanken in den Umlauf gegebene Kaufkraft, auf deren Nutzung der Sparer, der Geld übrig hat, zu Gunsten eines Dritten vorübergehend oder längerfristig verzichtet. Und der Unterschied zwischen dem Zahlungsmittel Geld und dem Zahlungsmittel Sichtguthaben wird für jeden sichtbar, wenn in einer Krisensituation die Bürger an den Bankschaltern Schlange stehen, um ihre Sichtguthaben gegen Geld zurückzutauschen!

Das heißt aber keinesfalls, dass man die heute üblichen Zahlungsmittel-Haltungen auf den Sichtguthaben abschaffen oder gar verbieten sollte. Denn die Sichtguthaben haben nicht nur den Vorteil einfacher Zahlungsabwicklungen für alle Halter, sondern auch für die Gesamtwirtschaft. Denn durch die zwischenzeitliche Nutzung der sich nur langsam verändernden Sockelbestände auf diesen Guthaben für Kreditvergaben, (die wie in der Darstellung 1 angeführt bei mehr als 1.000 Mrd. liegen) verbleibt die darin gebundene Kaufkraft regelmäßiger im Wirtschaftskreislauf! Das heißt, man vermeidet bei der Nutzung des Zahlungsmittels Sichtguthaben das, was beim Zahlungsmittel Bargeld heute immer noch in einem hohen Maße und zum Nachteil der Gesamtgesellschaft möglich ist: Der Entzug von Kaufkraft aus dem Wirtschaftskreislauf! Doch nicht nur diese regelmäßigeren Nutzungsmöglichkeit der ruhenden Sichtguthabenbestände ist von Vorteil für jede Volkswirtschaft, sondern auch der Druck auf die Zinssätze, der sich aus dem damit erhöhten Kreditangebot ergibt!

Zentralbank – Zentralbibliothek... Ein Vergleich



Geht man zum besseren Nachvollzug der Vorgänge und analog zur Zentralbank einmal von einer Zentralbibliothek aus, die den örtlichen Stadtbüchereien alle Bücher zur Verfügung stellt, dann nimmt auch hier die Anzahl der in den Umlauf gebrachten Bücher durch die Verleihvorgänge niemals zu, sondern immer nur die gebuchten und sich addierenden Ausleihvorgänge. Das heißt, auch wenn die Bücher immer wieder erneut herausgegeben werden oder zwischenzeitlich sogar von Hand zu Hand weiter wandern (wie beim Bargeld der Fall!): Die Buchmenge verändert sich dabei nicht! Lediglich müssten – analog zu den Geldscheinen – verschlissene Exemplare ausgetauscht und bei wachsendem Lese-Bedarf der Bücherbestand erweitert werden. Und auch hier würde – wie beim Geld – jedes zu langes Festhalten der Bücher durch die Ausleiher zu Unterbrechungen des „Bücher-Kreislaufs“ führen – es sei denn, man würde die Ausleihe mit zeitbezogenen Gebühren verbinden, die – wie beim umlaufgesicherten Geld – diesem Verhalten entgegenwirken.

Auch bei der Klärung des Geldmengenbegriffs hilft der Bücher-Geld-Vergleich weiter. Denn während es den Zentralbanken erfreulicherweise zunehmend gelingt, die Inflationierungen der von ihnen ausgegebenen Geldmenge halbwegs in Grenzen zu halten, nehmen die Inflationierungen des Geldmengenbegriffs leider eher zu. Und das gilt nicht nur für die Zusammenfassung von Bargeld mit den täglich kündbaren Sichtguthaben unter dem Begriff „Geldmenge M₁“, sondern darüber hinaus auch für jene „Geldmengen M₂ und M₃“, die in der Darstellung 1 bereits kritisch vorgestellt worden sind. Denn solche Additionen eines Geldbestandes mit dessen Ausleihungen als „Geldmenge“, sind ähnlich fragwürdig bzw. irreführend, wie die Addition eines Bücherbestandes mit dessen Ausleihungen als „Büchermenge“. So zum Beispiel:

Buchbestand + kurzfristige Ausleihungen
= „Büchermenge M₁“

Buchbestand + kurz- und mittelfristige Ausleihungen
= „Büchermenge M₂“

Buchbestand + kurz-, mittel- und langfr. Ausleihungen
= „Büchermenge M₃“

Sicher würde uns kein Bibliothekar eine solche Zusammenfassung von Büchern und deren Ausleihungen als „Buch- oder Büchermenge“ zumuten. Bei den Ökonomen ist das beim Geld und dessen Ausleihungen dagegen die Regel, sogar bis in die Veröffentlichungen der Bundesbank.

Resümee:



Fasst man diese hier beschriebenen Vorgänge in kurzen Aussagen zusammen, dann zeigt sich noch einmal, in welcher Weise und Konsequenz sich aus den Fehlern unseres Geldsystems Folgeentwicklungen ergeben, die nur am Beginn einer Wirtschaftsperiode sinnvoll zu verändern bzw. zu verhindern wären. Denn weil alle Volkswirtschaften nur bei geschlossenen Geldkreisläufen funktionieren, müssen alle Ersparnisse und Geldvermögensüberschüsse über Kredite wieder in die Wirtschaft zurückgeführt werden.

Weil diese Rückführungen heute jedoch nur über Zinsbelohnungen funktionieren, nehmen die Geldvermögen durch den Zinseszinsseffekt mit zunehmender Beschleunigung zu und damit wiederum auch der Kreditvergabe- und Kreditaufnahmewang.

Weil jedoch nach wenigen Jahrzehnten das Wachstum in der Wirtschaft mit dem der Geldvermögen nicht mehr Schritt halten kann, müssen zunehmend Privathaushalte und vor allem die Staaten mit erhöhten Kreditaufnahmen die sonst entstehende Nachfrage lücke schließen.

Weil auch diese Kreditaufnahme-Möglichkeiten irgendwann an ihre Grenzen stoßen, kommt es zu einem zunehmenden Ausweichen der Überschüsse in die Spekulation und schließlich zu jenen Exzessen auf den Finanzmärkten, wie wir sie seit der Jahrtausendwende erleben.

Weil sich schließlich selbst die Banken, um ihre wachsenden Einlagen-Überschüsse loszuwerden, an diesen Exzessen direkt und indirekt beteiligen, kommt es auch hier zu astronomischen Verlusten, die dann von der Politik mit Steuergeldern aufgefangen werden.

Weil diese Steuergelder für solche Zahlungen jedoch immer weniger ausreichen, nehmen die Regierungen – trotz bereits überhöhter Verschuldungen – bei den gleichen Banken zusätzliche Kredite auf, die sie anschließend damit wieder zu retten versuchen.

Weil jedoch mit diesen „Rettungsschirmen“ die Zinsbelastungen der Staaten noch mehr steigen, bleiben ihnen schließlich nur noch Reduzierungen der Sozialausgaben übrig so wie den Unternehmen Senkungen der Lohnkosten.

Weil mit diesen Reduzierungen der Verbraucher-Kaufkraft jedoch die Nachfrage auf den Märkten ebenso gefährdet wird wie der soziale Frieden, bleibt für die Politiker aller Couleur nur die Flucht in noch mehr Wirtschaftswachstum, ohne Rücksicht auf die ökologischen Folgen.

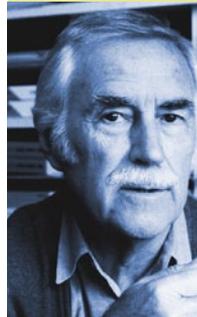
Doch dieser Spielraum zwischen Rettung des sozialen Friedens auf Kosten der Umwelt, oder Rettung der Umwelt auf Kosten des sozialen Friedens wird für die Politik immer enger – es sei denn, man dreht endlich die „Flamme unter dem Kessel“ kleiner – also die der Zinsen und damit leistungslosen Einkünfte – die ihn heute immer mehr zum Überkochen bringt!



HUMANE
WIRTSCHAFT

Zum Autor

Helmut Creutz



Jg. 1923, Architekt, Wirtschaftsanalytiker und Publizist. 1979/80 war er Mitbegründer der Alternativen Liste und der Grünen in Aachen und NRW. Seit 1980 befasst er sich mit den Zusammenhängen zwischen Geld und Gesellschaft, Währung und Wirtschaft. Umfangreiche Vortrags- und Seminararbeit, Veröffentlichung von zahlreichen Büchern, Aufsätzen und statistische Grafiken zum Thema.

